

Predigt am Pfingstsonntag dem 5. Juni zu Röm 8,1-11: «Der Geist der Leben gibt»

Die politische Gfangene händ ned ohni Erlaubnis rede, pfeiffe, lächle, singe, schnell laufe oder anderi Gfangeni grüesse dörfe. Es isch ihne au ned erlaubt gsi, Bilder vo schwangere Fraue, Paare, Schmetterlinge, Sterne oder Vögel z'becho.

De Didako Perez isch wäge «ideologische Idee» eingesperrt worde. Eines Tages het ihn sini föif Jahr alti Tochter Milay welle bsueche. S'Lüüchte in de Auge und en Zeichnig in de Hand – en sälbergmoleti mit emne Vogel drufe – stoht d'Tochter vor de Gfängnisporte. D'Gfängniswärter händ ned lang umegfacklet und das Bild am Eingang vom Gfängnis vernichtet.

Am Sonntig druf, isch d'Milay wieder vor de Gfängnisporte gstande. Wieder mit emne sälbergmachte Bild. Damol het sie aber Bäume zeichnet. Bäume sind ned verbote und s'Bild vo däm chline Meitli isch bim Wachposte dure cho. De Didako lobt d'Zeichnig vo sinere Tochter und frogt sie, was die chliine, farbige Pünkt obe uf de Bäume z'bedüüte heigi. Die zwösche de Blätter, wo mer fast ned gsechi (fast nicht sieht). «Sind das Orange? Oder was für Frücht sind das?» frogt de Maa. S'Meitli hebt verschwörerisch de Finger vor's Muul und seit liislig: «Psssst!» Denne flüschteret sie in siis Ohr: «Gsehsch es dänn ned? Das sind Auge! Es sind d'Auge vo de Vögel zwösche de Zweige. Es sind ganz vieli Vögel. Sie händ dete ihri Nester.»

Vielleicht isch es ihne au scho mol so gange, wie de Wächter am Tor, oder em Vater im Gfängnis: Vor luuter Bäum gseht mer d'Vögel nöme. S'Offesichtliche nimmt eim de Blick für s'Wesentliche. Mer gseht ned, was de Wald beläbt. Obwohl mitte drinne, - isch mer vom Läbe abschnitte.

Über genau das Thema redet auch Paulus in seinem Römerbrief. Er bricht vom alten Lebensraum, wo es bisher keine sichtbare Kontur verleiht. Er redet vom Geist, wo in ihm neue Räume öffnet und zu einer wahrnehmbaren Realität wird.

In dem Text vom Röm 8 wird der Geist zu einer Schlüsselfigur in einer unglaublichen Rettungsgeschichte. Und die Rettung hängt von der Glaubenden ab – es gibt nämlich ein Problem:

Lesung Röm 8, 1-11: Das neue Leben im Geist

1 So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. 2 Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. 3 Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch, 4 damit die Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, in uns erfüllt werde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. 5 Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. 6 Denn fleischlich gesinnt sein ist der Tod, doch geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede. 7 Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch sich dem Gesetz Gottes nicht unterwirft; denn es vermag's auch nicht. 8 Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen. 9 Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, da ja Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. 10 Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. 11 Wenn aber der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

«S'Gsetz vom Tod und de Sünd versus em Gsetz vom Geist vom Läbe». Öppe eso chönnti de Titel vom Römer 8 laute.

Aber föhnd mer vo vore a. Im Paulus sis Hauptthema im Römerbrief isch nämli d'Rechtfertigung vor Gott. Bereits in de vorhergehende Kapitel beschriibt er, de existentielli Charakter vo däre Rechtfertigung. Gerecht vor Gott z'sii bedüüet, dass sich nüüt Trennends zwösche Mönsch und Gott schiebet. En Zuestand vo de Nöchi und de gägesiitige Verbundeheit. De Paulus möchti in sim Römerbrief nüüt anders aufzeige, als wie mer zu däre Gottesnöchi vorstosst. In däm Bemüehe isch er allerdings ned de Ersti. Bereits sini Urvätere und Urmüettere händ en Wäg gfonde, um in d'Nöchi vo Gott z'glange. Sie sind devo ausgange, dass wenn sie die 10 Gebot einhalte – also s'Gsetz – d'Nöchi zu Gott und dodemit d'Quelle vom Läbe garantiert isch. D'Erfüllig vom Gesetz wird also mit emne Läbe verbunde, wo ned a de Oberflächi bliibt - eis, wo sich gründed weiss – eis, wo Orientierig verspricht.

«So wiit so guet», chönnt mer danke. Aber de Paulus isch beunruhigt. Er beobachtet, dass niemerd zu jedere Ziit und a jedem Ort fähig isch, die 10 Gebot einhalte. Oder wie händ sie's mit em Lüge? Natürlich - sött mer ned, tuet mer aber. Sig's aus Egoismus, Angst oder Höflichkeit –mir mached's. Luut Wissenschaft über 250 Mol pro Tag. Das Beispiel fuehrt klar vor Auge: Mir alli gheie frühener oder später vor em Gsetz dure – und wenn's nur das isch vo: «Du sollst nicht lügen». Dodemit het mer kei Chance dur's Gsetz in d'Nöchi vo Gott z'cho. S'Gsetz wiist gägeüber em Mönsch sozsäge es «Vor-Urteil» uf. Es Urteil, wo gfällt wird, bevor mer sich unter Bewiis stelle chan, well mer ned schafft, was mer sötti und mer ned chan, was gforderet wird. Und das vo Anfang a.

Vorurteil sind schwierig. Wer scho mol über sich sälber es Vorurteil z'ghöre becho het, weiss wie härt und verletzend so Situatione sind. Mer fuehlt sich verzerrt wohrgnoh und entsprechend behandelt. Es lieht in de Natur vom Vorurteil, dass es

verleugnet, diskriminiert und vernichtet. Es Vorurteil konzentriert sich uf's anschiinend Offesichtliche und nimmt eim de Blick för's Wesentliche. S'Urteil wachst und de Mönsch verschwindet. So en Blick gseht vor luuter Bäum d'Vögel nöme. Dä Wald isch still – totestill. Em Klang vom Läbe wird jede Raum gnoh.

Es gsetzts Vorurteil chan tödlich sii. Genau das bewegt de Paulus in sim Schriibe a d'Römer: S'Vor-Urteil vom Gsetz trennt de Mönsch vo Gott und dodemit vom Läbe. De Tod wird zum Synonym vo de radikale Gottesferni. Us däre Perspektive dominiert de Tod - und s'Läbe verkümmeret.

Em Paulus sini Verzwiiflig isch nachvollziehbar: Alles schiint hoffnigslos... S'Gsetz, wo Orientierig sötti biete – hinderet d'Mönsche dra mit Gott in Kontakt z'trätte.

Aber dänne foht er mit öppis Nöiem, beziehigswiis ere nöie alte Tradition a. Er redt über d'Wirksamkeit vom Geist. Es Gschehe, wo de tödliche Wörkig vom Gsetz an Chrage goht: «S'Gsetz vom Geist, wo lebändig macht». Eso foht de Paulus in sim 8te Kapitel a. Und das chonnt ned vo ungefähr. De «Geist vom Läbe» nimmt nämli bereits im Alte Testament en wichtigi Rolle ii:

Zum Biispiel in de Schöpfigsgschicht: Dete wird er als Gottes Atem em Mönsch eingehaucht und erweckt d'Schöpfig zu nöiem Läbe. Er wird richtiggehend zum verbindende Element in de Gottes-Mönsch-Beziehig. Und das obwohl em Mönsch sin Ursprung und sis Schicksal läblose Staub isch.

Oder dänne in de Psalme – em Liederbuech vo de Bible. Au dete het de Geist en läbensspändendi Funktion. Bereits am Afang vo däm Gottesdienst hämer en Chostprob devo becho, wenn de David seit:

«Schaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verstosse mich nicht von deinem Angesicht, und deinen heiligen Geist nimm nicht von mir.»

Schuld und Angst werded in alttestamentliche Texte immer wieder mit ere Verkümmert vom Mönch und schlussendlich em Tod gliichgesetzt. Aber de Geist, erneuert schuldbeladene Härze.

Em Paulus sini Vorfahre händ de Geist vom Läbe als en Chraft Gottes verstande, wo Hoffnig uf Läbe in tödlicher Umgebig giht. So wird us emne Hüüfeli Staub en fruchtbari Schöpfig und us emne chalte, schuldbeladene Herz, en Ort vo de lebändige Versöhnig.

Gottes Geist schänkt also Läbe. De Mönsche, aber au em Sohn vo Gott. De Paulus macht in sim Schriibe klar, dass au Jesus Christus dur Gottes Geist nach sim Tod wieder is Läbe zrugg cho isch, um in öis und für öis wiiterzläbe.

Wie en Vogel sis Nest im Geäst vom Baum, so suecht Gott also sini Heimat im Herze vo de Mönsche. Ohni Gsetz, aber dur de Geist. De Geist wird dodemit zum verbindende Faktor vo Gott, Christus und de Mönsche. Er schafft en Raum vo de Gottesbegänig im Härze vo de Glaubende und wird zum Verspräche vo de ultimative Gottesnöchi.

Das fuehrt ned zunere Vergöttlichung vom Mönch, aber im mönchliche Herz wird es Bewusstsi für Gottes Zuewändig und Liebi gschaffe. Und das isch de unändlech verletzbari Sinn vo öisem Läbe: An Gottes Anwesenheit teilzha. Wenn mer uf dä Gott dörf traffe, wo unendlich liebt und öis zumne Läbe in Liebi verhälfe wott – oder wie's de Paulus seit: Es Läbe nach em Gsetz vom Geist. Die Anwesenheit goht unter d'Haut – oder ebe – direkt is Härz.

Dodemit macht's de Paulus wie d'Tochter vom Didako: Er zeigt uf's Wesentliche hinter em schiinbar Offesichtliche. Neu richtet sich de Blick nöme uf's trennende Gsetz, sondern die verbindendi und neuschaffendi Realität vom Geist. En Neuorientierig vo de innere Wiiti, wo im übrige ned aussliesslich für Begägnige mit Gott, sondern au mit andere Mönsche dänkt isch. Well: Nur wer innerlich wiit isch, het au Platz für anderi. Grad au - oder vor allem – dänne Mönsche, wo mer mit Vorbehalt gägeöber stoht. Und ich glaube die Offeheit fuehrt zu Läbe und Beziehige, wo in d'Tüüfi göhnd, well s'Wesentliche mängisch au bi de Mönsche hinter em Offesichtliche lieht. Oder um's nomol mit de Vogelmetaphere z'verdüütliche: Anstatt de Vogel im Chopf, gseht mer de Vogel im Härz. Mer loht sich ned vo billige Vorurteil blände, sondern giht em Läbe vom Andere Raum.

AMEN.